



Barbara Leidl * Reporter

Home Media: Bayerischer Rundfunk, Munich

Guest Media: Oregon Public Broadcasting, Portland, OA

Barbara Leidl has been pursuing a career in journalism since graduating from high school in 1996. She started out at the local newspaper in her hometown of Illertissen/Bavaria before moving on to the youth section of a large newspaper in Ulm/Baden-Wurtemberg, and then progressing on to the local radio station in Ulm.

Leidl worked as an intern and freelance journalist for *Bayerischer Rundfunk*, the fourth largest public station in Germany, while a student at Ludwig-Maximilians-University. She majored in German, English and American literature and linguistics. Choosing English as a major was based on her experience of living in Pinckney, Michigan for a year. Barbara graduated in July 2004 with an M.A. Her final paper focused on movies 'updating Shakespeare for the young generation' (*Ten things I hate about you*, *O*, and *Hamlet 2000*). After graduating from the university, she was chosen for an 18-month trainee-program for radio and TV journalists that ended in March 2006.

Since then, Barbara has been working for several radio departments (news, local, entertainment, sports etc.) at the *Bayerischer Rundfunk* as reporter, editor, producer, author, presenter and host. She especially enjoys hosting the "Heimatspiegel," a show that combines traditional Bavarian music with actual affairs of the day.

The range of the topics she works with is both very wide and interesting. One day it can be a current issue such as people in Bavaria losing jobs in the car-industry due to the current financial crisis, to the state of the educational situation in Bavaria.

As an Arthur F. Burns Fellow, Barbara would like to get to know the way American radio journalists work. How do they decide what is important? How do they look at a story and tell it from a different perspective? She is especially interested in understanding how people feel about the new Obama administration almost a year after the election.

Report by Barbara Leidl

Etwa zehn Minuten. So viel Zeit braucht man, um alle Kollegen der Radioabteilung von OPB (Oregon Public Broadcasting) in Portland kennen zu lernen. Es gibt nur einen Redaktionsraum, den sich die Macher der Call-In-Sendung "Think Out Loud" und die aktuellen Reporter teilen. Zu füllen sind am Tag drei bis vier Beitragssendeplätze und stündlich sendet OPB Regionalnachrichten. Den Mantel liefert NPR.

Obwohl die Situation für mich also sehr ungewohnt war (der Bayerische Rundfunk hat tausende Mitarbeiter, fünf Radiowellen, die Bayernredaktion ist täglich auf drei Wellen vertreten), fühlte ich mich vom ersten Tag an der OPB-Redaktion nicht nur willkommen – nein, ich war von der ersten Minute Teil der Redaktion. Ich hatte einen eigenen Schreibtisch – gut, der PC, Telefon und die OPB-Kennung ließen dann noch eine Woche auf sich warten, aber ich hatte ja zwei Monate Zeit – und extrem aufgeschlossene und freundliche Kollegen. Sehr viel Zeit, mir Dinge zu erklären hatten sie zwar wegen des immensen Arbeitspensums nie, aber versucht haben sie es immer. Außerdem sitzt selbst in dieser eher kleinen Redaktion jemand, der das Arthur F. Burns Programm sehr gut kennt: Allison Frost. Sie war als Fellow bei der Deutschen Welle in Bonn und Berlin.

In den ersten drei Tagen haben mich Reporter-Kollegen auf ihre Termine mitgenommen. Ich konnte mir also anschauen, wie sie Interviews führen. Ein Aha-Erlebnis. Es waren nie langwierige Einführungen nötig, um Vertrauen aufzubauen. Wenn der Gesprächspartner gleich mit einem per Du ist, läuft so ein Interview fast von allein.

An Tag vier hieß es dann – "Barbara, we've got something for you". Drei Firmen in Oregon haben Geld aus dem Konjunkturpaket bekommen und ich sollte sie vorstellen. In 50 Sekunden. Mit einem Reaktions-O-Ton. Auf Englisch. Herzklopfen. Ich habe mir wahnsinnig Mühe gegeben, klug und ausgefeilt zu texten – das hat die langjährige Nachrichtenmoderatorin Beth Hyams mir dann komplett umgeschmissen. Im Radio, sagte sie, kommt es auf einfache Formulierungen an. Natürlich - wie in Deutschland.

Was das Radiomachen angeht, muss ich sagen, habe ich nicht viel dazu gelernt. Aber ich habe erfahren, wie es andere machen. Ein Beitrag, zum Beispiel, wird in München immer in Schriftform abgenommen. Bei OPB setzt sich Chefredakteurin Eve Epstein neben den Reporter, lässt sich den Text vorlesen und die O-Töne zuspielden. Diese "Ear-edits" waren sehr hilfreich. Denn Englisch zu sprechen ist an sich zwar kein

Problem für mich – meinen Beitrag auf Englisch vorzulesen und dabei natürlich zu klingen: Ich fühlte mich in meine Hospitantentage zurück versetzt. Außerdem nimmt jeder Reporter seine Beiträge in Eigenregie auf, muss sich also auf sein Empfinden verlassen.

Um es kurz zu machen: Ich hatte sehr viel zu tun und ich hätte noch mehr machen können. Anfangs hat sich meine Betreuerin Eve bemüht, mich zu beschäftigen. Aber das war bald ein Selbstläufer, ob es Themenvorschläge (die oft etwas mit Deutschland zu tun hatten) von mir waren oder aktuelle Termine, die ich abgedeckt habe. Ich habe also genauso über Portlands Überlegungen für ein Call-a-Bike-Projekt, den Oregon State Fair und eine Gedenkfeier für vier Highschool-Schüler, die bei einem Unfall ums Leben gekommen sind, berichtet wie über Deutsche, die von den USA aus an der Bundestagswahl teilnehmen, oder den ersten Schultag an der German American School, an der es die deutsche Tradition der Schultüte gibt.

Am schönsten war es aber, für den Bayerischen Rundfunk aus den USA zu berichten. Das hatte schon was vom Korrespondentenleben, nur ohne die Pflichtberichterstattung. Wie ist das Leben in den USA für Menschen ohne Krankenversicherung und ohne Job? Warum gibt es so viele christliche Radiosender in den USA und was ist ihr Ziel? Ich bin zum Beispiel auch nach Leavenworth im Bundesstaat Washington gefahren. Ein Dorf, das komplett am Boden war, und sich dann gedacht hat: Warum machen wir nicht einen auf bayerisch? Der Erfolg gibt ihnen recht. Bayern hab ich dort aber keine getroffen. Skurriler noch war der Besuch in Forks, Washington. Die Geschichten aus der Twilight-Buchserie mit Vampiren und Werwölfen von Stephenie Meyer spielen da und der Ort wird deshalb überschwemmt von Fans. Zehn oder mehr Stunden Fahrt am Stück haben die Twihearts (meist jung und weiblich) hinter sich, wenn sie beglückt vor dem örtlichen Krankenhaus (ein völlig unspektakulärer, beige getünchter Bau) stehen und Fotos am Parkplatz machen. Einer der Charaktere des Buches ist Arzt. Dass es ihn eigentlich nicht gibt, auch nicht in Forks, spielt keine Rolle.

Für ein längeres Feature, das ich aber in Deutschland produziere, bin ich nach Point Roberts gefahren. Viele bezeichnen die kleine Halbinsel - ein Zipfel, der zu den USA gehört, aber die einzige Landverbindung zu Kanada hat - als sichersten Ort der USA. Schließlich steht Uncle Sam Wache an der Grenze und bewacht höchstpersönlich die etwa 1000 Bewohner. OPB hat von dieser Reise auch profitiert. Am 11. September lief mein Stück über Menschen, die wegen der Terroranschläge 2001 dorthin gezogen sind.

Gewohnt habe ich für die zehn Wochen in einer WG, in einem kleinen Häuschen in Southeast Portland. Meine Mitbewohner waren großartig. Es war toll, weil sie sich in der Stadt (die doch irgendwie viel größer war, als ich erwartet hatte) auskannten. Zu Portland sollte man außerdem wissen: Es hat nicht ein Stadtzentrum, sondern viele. Und wenn im Reiseführer "very bikable" drin steht, dann ist das nur im amerikanischen Vergleich zu verstehen. Es gibt zwar Radwege, aber man muss auch wissen, wo. Ich bin trotzdem viel Rad gefahren (eine halbe Stunde einfach zu OPB), denn ich hatte kein Auto und der viel gerühmte öffentliche Nahverkehr ist – meiner Meinung nach – leicht überschätzt. Mein großes Glück: Im August und September ist das Wetter herrlich in Portland. In der ersten Woche haben sich ständig Leute bei mir entschuldigt, weil es so unglaublich heiß war. Klar, in der Klimaanlagen-Nation kommen ein paar Grad über der Norm fast einer Katastrophe gleich. Portland hat unheimlich viel zu bieten. Einer meiner Lieblingsorte war Powell's Bookstore, der einen ganzen Block füllt und gelesene Bücher zurück kauft. Außerdem ist es nicht weit bis Canon Beach, einem der wunderschönen Strände an der atemberaubenden Küste Oregons. Einen Wanderweg, der einen an elf Wasserfällen (einer schöner als der andere) vorbeiführt, gibt es im nahegelegenen Silver Falls State Park. Surfer sind in Hood River am Columbia River Gorge gut aufgehoben – auch zum Zuschauen geeignet.

Was ich sonst von meinem Fellowship in Portland mitnehme: Neue Freunde und Kollegen, die mich hoffentlich bald in Deutschland besuchen kommen. Was sich am stärksten eingepägt hat: Bilder von extrem vielen Menschen, die von Kopfhaut bis Zehennagel tätowiert sind. Was ich in meiner Arbeit vermissen werde: Pressesprecher und Oberstaatsanwälte, die sich am Telefon gleich mit Vornamen melden. Was mir überhaupt nicht fehlen wird: Elend lange Züge, die sich im Schneckentempo aber mit unglaublichem Lärm mitten durch die Stadt schieben und das vorzugsweise nachts. Dafür aber: Die Busfahrer. Sie grüßen beim Einsteigen und helfen, die richtige Haltestelle oder die beste Umsteigemöglichkeit zu finden. Jeder Fahrgast sagt "Danke" beim Aussteigen.

In diesem Sinne sage auch ich: Thank you, Portland. Thank you, OPB.